



#SPURENSUCHEdigital – Zwangsarbeit in Neubrandenburg

BERICHTE VON ZEITZEUG*INNEN

„Aufstehen!‘ — mit diesem Ruf weckte uns jeden Morgen eine Frau. Auch wenn sie wie wir eine Nummer trug, fürchteten wir uns vor ihr, und sie befahl uns. Dieses alltägliche Aufstehen war schrecklich [...] Es gelang uns nicht, das Notwendigste zu erledigen, schon heulte die Sirene und rief uns zum Appell, wo man wieder zählte und uns zur Arbeit fortschickte. Und danach bewegte sich Reihe für Reihe der ewig müden und hungrigen jetzt schon gelichteten Frauen mit den Aufseherinnen und bewaffneten Soldaten an der Seite aus dem Lager in die Fabrik. Später gingen einige, als es in der Fabrik an Arbeit mangelte, auch Gräben schippen, die die Deutschen vor der heranrückenden Roten Armee schützen sollte, oder auf dem Flughafen arbeiten.“

Erna Muser, Zwangsarbeiterin in den MWN 1944/45

„Die Wohnblöcke waren viel einfacher als in Ravensbrück - ohne Wasser und sanitäre Einrichtungen, manche sogar ohne Dienstzimmer, einige nur mit einem großen Schlafräum, andere mit mehreren kleinen Schlafräumen, ohne richtige Ordnung verteilt, jedoch in der Mitte ein großer Platz frei blieb — der Appellplatz. Alles war mit Stacheldraht und Wachtürmen mit Maschinengewehren und Scheinwerfern umgeben. Der Waschraum, in dem oft kein Wasser war, besonders gegen Ende des Krieges, die Latrinen und das Revier waren in einer gesonderten Baracke für sich in der Nähe der Ecken des Lagers.“

Erna Musejeva, Zwangsarbeiterin in den MWN 1944/45

„Unser Speisezettel sah wie folgt aus: Frühstück um vier Uhr morgens: ein Aufguss ohne Zucker, Kaffee genannt. Nichts weiter. Mittags: Kohl- oder Rübensuppe. Nichts weiter. In der Suppe war weder Fleisch noch Fett, aber Wasser und Sand. Abendessen: ein Stück Brot. Zum Brot eine Suppe, die nur aus Kohl und Rübenwasser bestand [...] Wir arbeiteten täglich zwölf bis vierzehn Stunden lang, ohne die Appelle zu rechnen, das Strafestehen, die zusätzliche Fronarbeit.“

Micheline Maurel, Zwangsarbeiterin in den MWN 1944/45

„Das schlimmste war die Einhaltung der Hygiene, was praktisch unmöglich war, besonders in der Nacht. Das Lager war in den Latrinen in keiner Weise beleuchtet, und es war fast unmöglich, in der Nacht heraus zu gehen. Anstelle eines Aborts waren in den Latrinen Blechbehältnisse aufgestellt sowie Aschekästen, die ständig voll waren. Die Gefangenen verrichteten deshalb ihre Notdurft gewöhnlich am Boden.“

Anna V., Zwangsarbeiterin in den MWN 1944/45





„In der Fabrik, die ebenso wie das Lager mit Stacheldraht umgeben war, blieben wir zwölf Stunden. Das Mittagessen brachten sie uns dorthin. Wenn wir am Abend uns für die Rückkehr ins Lager fertig machten, teilten die Aufseherinnen Schläge nach links und rechts aus und belegten uns mit verschiedenen Ausdrücken wie Schmuckstück, Ochsenvolk usw. Das dauerte bis hin zum Lager, wo man das Abendbrot erwartete, aber auch das Absammeln der Läuse und der Kampf mit der Krätze, die schon alle gleich in den ersten Tagen erfasst hatte.“

Marija Posavec Jagic, Zwangsarbeiterin in den MWN 1944/45

„Prügeln und Massenmord an den Frauen durch die Aufseherinnen waren alltägliche Erscheinungen. Sie schlugen für einen frechen Blick, für eine Minute Zuspätkommen zum Appell, sie schlugen diejenigen, die sich unter dem Kleid die Schultern mit Papier umwickelten, damit sie nicht so froren, sie prügelten die, die versuchten, eine Mohrrübe oder einen Kohlrabi mit ins Lager zu bringen. Sie schlugen für die kleinsten Vergehen und auch ohne jeden Grund. Sie prügelten im Lager und bei der Arbeit. Der Unterschied war nur, dass sie im Lager öffentlich schlugen, aber im Betrieb auf der Toilette geprügelt wurde, damit die Zivilarbeiterinnen es nicht sahen [...] Jedesmal, wenn wir nach der Arbeit antraten, um ins Lager zu marschieren, schleppten wir auf der Trage einige Tote mit uns und auch die, die nicht mehr selbst gehen konnten.“

Nora Smirnowa, Zwangsarbeiterin in den MWN 1944/45

„Drei Monate lang habe ich in der Fabrik gearbeitet. Hier lernte ich zum ersten Mal Langeweile kennen. Wir mussten kleine Federn anlöten. Einige meinten, das sei für Bombenflugzeuge. Jedenfalls war es eine Arbeit, die Widerwillen und Wut erzeugte. Man tat so wenig als möglich, und tat es so schlecht als möglich. Aber man musste so tun, als abreite man. Die Meister mit ihren quadratischen Schädeln gingen zwischen den Tischreihen umher. Im Hintergrund der Werkhalle thronte die Aufseherin. Sobald sie merkte, dass eine den Kopf hob, kam sie angerannt, die Faust zum Schlag ausgeholt und ‚Schwein‘ rufend. Sie war immer da.“

Micheline Maurel, Zwangsarbeiterin in den MWN 1944/45

„In der Feinmontage schlugen die Aufseherinnen viel, die Meister nie. Sie nahmen uns aber auch nicht in Schutz. Niemals sah ich einen Einzigen von ihnen ein Zeichen des Protests machen. Ich weiß nicht, was man den Zivilisten in Neubrandenburg erzählt hatte, vermutlich, dass wir Verbrecherinnen seien. Begegneten wir Leuten auf der Straße, wandten sie sich ab oder spuckten nach uns.“

Micheline Maurel, Zwangsarbeiterin in den MWN 1944/45





Vor dem Flugplatz kamen wir an Villen vorüber; Menschen in Zivil gingen mit Kindern spazieren. Seit fünfzehn Monaten war es das erste Mal, dass ich Kinder sah. Sie hatten schmale Gesichter, farblose Haare, große blaue Augen. Die großen unter ihnen spuckten nach uns oder blickten weg. Die kleinen guckten uns an, solange sie konnten. Hätten wir ihnen zulächeln können, hätten sie vielleicht zurückgelächelt. Aber die Eltern zogen sie an der Hand und wendeten sich ab. Für mich war das Erschütterndste nicht ihr Verhalten, sondern ihr bloßen Vorhandensein. Menschen so nahe zu sehen, die ruhig spazieren gingen, die sauber gekleidet waren und ihre Kinder an der Hand hielten ...

Micheline Maurel, Zwangsarbeiterin in den MWN 1944/45

„Es haben sich höllische Szenen auf dem sogenannten Datzberg abgespielt. Das war ein langer und breiter Hügel hinter der Fabrik, wo man unterirdische Bunker und Tunnels gebaut hat. Dort wurde ein Transport polnischer Frauen, die nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstands verhaftet worden sind, eingesetzt. Abgerissene Zivilkleider, zerrissene Strümpfe, ohne Handschuhe und Kopfbedeckung — so arbeiteten diese schon vor ihrer Ankunft in Neubrandenburg ausgemergelten Frauen in zwei Schichten. In kalten Winternächten oder bei Schneetreiben hackten sie bei Laternenlicht mit schweren Spitzhacken die hart gefrorene Erde und transportierten sie im unwegsamen Gelände in Loren und Karren weiter.“

Irena Szydlowka, Zwangsarbeiterin in den MWN 1944/45

„Wir wurden in einer Fabrikhalle untergebracht, die zum Teil als Unterkunft, zum Teil als Betriebsstätte eingerichtet war. Im Wohnteil waren Betten in vier Etagen aufgestellt. wir waren in der gleichen Halle beschäftigt, in der wir wohnten. Das Krankenrevier war ebenfalls in einem Teil der Halle eingerichtet. In der gleichen Halle waren außer uns auch französische und belgische Häftlinge untergebracht. Wo die Arrestzellen eingerichtet waren, entzieht sich meiner Kenntnis. Man hatte die Häftlinge in irgendeinen Keller eingesperrt. Aus der Halle führte man uns nur zu einem fünfzehn Minuten dauernden Spaziergang heraus. Die Halle war durch einen Stacheldraht- und stromgeladenen Zaun von der Außenwelt abgesichert. Jede Halle im Werk war besonders umzäunt. In einer der Hallen waren Frauen aus Ravensbrück beschäftigt. In anderen Hallen wieder arbeiteten Kriegsgefangene.“

Mieczysław-Jan L., polnischer Zwangsarbeiter in den MWN 1944/45



„Im Dezember 1944 wurde ich von Auschwitz in das Konzentrationslager Buchenwald verlegt und hielt mich dort einen Monat auf. Anschließend - in den ersten Januartagen 1945 - wurde ich in das Nebenlager verlegt. Ich blieb in diesem Lager bis zur Auflösung, die in den letzten Apriltagen 1945 erfolgte. Die Unterbringung im Lager Neubrandenburg hat sich von der in Auschwitz und Buchenwald sehr unterschieden. Die Häftlinge waren dort in geheizten Betriebshallen untergebracht, die vom eigentlich Betrieb nur durch eine dünne Wand abgegrenzt waren. Auch die Appelle, die in Auschwitz und Buchenwald sehr viel Zeit und Leiden der Häftlinge in Anspruch nahmen, verliefen in Neubrandenburg schnell und fanden ebenfalls in der Betriebshalle statt. Die kurzfristigen Appelle sind darauf zurückzuführen, dass wir als Arbeitskräfte voll ausgenutzt werden sollten.

Die größte Qual in Neubrandenburg war der Hunger. Die Mittagskost bestand aus gekochtem Wasser mit irgendeinem unbekanntem Grünzeug, das uns ungesalzen gegeben wurde. Mit dieser Brühe hat man uns die ganze Zeit unseres Aufenthalts in Neubrandenburg verpflegt.

Wachtürme befanden sich außerhalb der Betriebsräume, in denen bewaffnete SS-Leute saßen. Auch während der Arbeit wurden wir im Betrieb durch SS-Leute überwacht. Als ich nach Neubrandenburg kam, wohnten in einer Unterkunftshalle etwa 200 Franzosen. Unser Transport setzte sich aus ca. 150 Polen und Russen und ungarischen Juden zusammen.“

Kazimierz K., polnischer Zwangsarbeiter in den MWN 1945

„Die Arbeit in der Fabrik dauerte zwölf Stunden täglich mit kurzer Mittagspause. Wegen der nichtausreichenden Verpflegung und Mangel an Mitteln um die Kräfte zu regenerieren, muss gesagt werden, dass die Arbeitsbedingungen und Lebensbedingungen sehr schwierig gewesen waren. Auf der Tagesordnung war ebenfalls die Beraubung der Häftlinge von deren winzigen, zugeteilten Lebensmittelrationen durch die deutschen Aufseher. Zu den schlimmsten Aufsehern gehörte ein Kapo, der etwa dreißig Jahre alt war [...] der angreifend war und sehr brutal die Polen behandelte, besonders diejenigen, die vom Warschauer Aufstand kamen. Da meine Mitgefangenen zu mir ein gewisses Vertrauen hatten, versuchte ich sie zu beeinflussen, dass sie sich nicht provozieren lassen sollen. Trotzdem konnte man Auseinandersetzungen, die einen tragischen Ausgang hatten, nicht verhindern.“

Julian K., Zwangsarbeiter in den MWN 1944/45





ZEITUNGSAUSSCHNITTE

"Hätten wir genügend eigene Arbeitskräfte, dann würden wir auf den Einsatz der Polen gerne verzichten [...] Es ist für jeden Deutschen eine selbstverständliche Pflicht, den notwendigen Abstand zu wahren. Irgendeine Vertraulichkeit mit polnischen Arbeitskräften ist mit der Würde eines deutschen Menschen nicht vereinbar [...] Alle Versuche einer persönlichen Anbiederung aber sind entschieden zurückzuweisen."

Neubrandenburger Anzeiger, 10. Mai 1940

"Jeglicher Umgang mit Polen ist verboten. [...] Es wurde eine Einwohnerin in Haft genommen, die deutsche Volksgenossen und Polen als Untermieter in einem Zimmer untergebracht hatte und zudem auch noch den Polen Gelegenheit zur Benutzung des Radioapparates bot!"

Neubrandenburger Anzeiger, 9. Oktober 1941

